

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu verleihen:

- die Würde eines Geheimen Rates mit Nachsicht der Tage:
- dem Feldzeugmeister Otto Bed Edsen von Nordenau, General-Genie-Inspektor, und dem Feldmarschall-Leutnant Karl Freiherrn von Merrens, Kommandanten des 6. Korps und kommandierenden General in Kassa (Raschau); zu ernennen:
- zu Oberst-Inhabern:
- des Infanterieregiments Nr. 98:
- den Feldmarschall-Leutnant Karl Gorseky Edlen von Sornthal, Militärkommandanten in Zara, und
- des Infanterieregiments Nr. 74:
- den Feldmarschall-Leutnant Franz Schönai, Kommandanten des 9. Korps und kommandierenden General in Josefstadt.

Der Ministerpräsident als Leiter des Justizministeriums hat ernannt zu Bezirksrichtern die Gerichtsadjunkten Franz Peterlin in Krainburg für Kronau, Dr. Anton Herzog in Stainz für Birkfeld und Franz Sommeregger in Willach für Friedberg;

weiter versetzt die Gerichtsadjunkten Dr. Karl Kocivar in St. Leonhard in Steiermark nach Marburg, Dr. Wilhelm Stepijchnegg in Friedau nach Pettau, Dr. Valentin Flerin in Kronau nach Almyrisch-Feistritz und Jakob Antloga in Massenfuß nach Krainburg;

ferner verliehen den Gerichtsadjunkten für den Grazer Oberlandesgerichts-Sprengel Georg Rozina und Valentin Levicnik je eine Gerichtsadjunkten-Stelle, und zwar ersterem in Massenfuß und letzterem in Kronau;

endlich ernannt zu Gerichtsadjunkten die Assistenten Roman Terstenjak und Ludwig Perscha für den Grazer Oberlandesgerichts-Sprengel und Dr. Ernst Weiß für Mahrenberg.

Feuilleton.

In höchst mißlicher Lage.

Kulturflitze aus dem Leben einer römischen Provinzstadt. Mitgeteilt von H. P.

(Fortsetzung.)

Bei diesen Worten wandten sich die Blicke aller einem Manne zu, der am andern Ende der Tafel saß und mit allen Zeichen des höchsten Aergers und Verdrußes eben daran war, den Saal zu verlassen, als ihn Byrrhāna mit folgenden Worten zurückzuhalten suchte: „Bleibe noch eine Weile, lieber Thelyphron, und erzähle uns vielmehr den ganzen Hergang der Geschichte, damit auch mein Freund Lucius sich an der Annuit deiner Rede erfreue.“

Dieser Aufforderung der Dame konnte der Mann nicht widerstehen und indem er als Einleitung die bekannte Stelle aus Virgils Aeneide *Infandum mihi jubes, regina, renovare dolorem* (du zwingst mich, o Königin, den unsäglichen Schmerz zu erneuern) mit pathetischer Stimme zitierte, gab er seine Leidensgeschichte zum besten. Es würde mich zu sehr von dem eigentlichen Zwecke meiner Geschichte abziehen, wollte ich den ganzen Hergang der ziemlich langen Rede wiederholen. Der Sinn derselben war der, daß er vor Jahren bereits sich einmal herbeigelassen hatte, um ein bedeutendes Geldgeschäft die Leichenwache bei einem vornehmen Toten zu halten, dabei jedoch, vom Schlafe überwältigt, bei seinem Erwachen mit Entsetzen bemerkte, daß die Leiche zwar unverletzt dalag, er selbst jedoch von den schlimmen Hexen seiner Nase und Ohren beraubt wurde, statt deren sie ihm wächserne Präparate ins Gesicht gepickt hatten.

Den 7. Jänner 1903 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXVII., CI. und CXI. Stück der ruthenischen, das CXVI. Stück der polnischen und das CXVII. Stück der kroatischen, ruthenischen und slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1902 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 6. Jänner 1903 (Nr. 4) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 1 (117) „Der Scherer“.
- Nr. 52 „Volkszeitung“ vom 25. Dezember 1902.
- Nr. 8826 „L'Indipendente“ vom 27. Dezember 1902.
- Nr. 12 „La Frusta“ vom 27. Dezember 1902.
- Nr. 52 (714) „La pensée slave“ vom 27. Dezember 1902.
- Nr. 354 „La Tribuna“ (zweite Auflage) ddo. Rom, 21. Dezember 1902.
- Zwei Gattungen Ansichtskarten (Nr. 16 und 17) mit obzönen Darstellungen.
- Flugblatt: „Die untüchtigen, minderwertigen Antisemiten!“ Herausgabe, Druck und Verlag von Georg Adler in Eger.
- Nr. 1 „Freie Worte“ vom 1. Jänner 1903.
- Nr. 1 „Nové Podkipské listy“ vom 1. Jänner 1903.
- Nr. 354 „Napród“ vom 29. Dezember 1902.

Nichtamtlicher Teil.

Die Reise des Grafen Lambsdorff.

Von russischer Seite erhält die „Pol. Korr.“ folgende Mitteilungen:

Graf Lambsdorff hat von seinem Besuche in Wien in jeder Hinsicht befriedigende Eindrücke empfangen. Die Bedeutung dieses Besuchs ist in sehr einfacher Weise zu erklären, indem sie auf dem seit 1897 zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn bestehenden Einvernehmen beruht, das die friedliche Aufrechterhaltung des status quo am Balkan zum Ziele hat. Da dieser status quo durch die stärkere Gährung, welche auf der Balkanhalbinsel auftritt, in gewissem Maße gefährdet erscheint, war es etwas Natürliches, daß die erste sich darbietende Gelegenheit zu einem Gedankenaustausche zwischen den beiderseitigen Ministern des Aeußern über die Frage benützt wurde, mit welchen Mitteln die erwähnte Gefahr abzuwehren sei. Diese Aussprache zwischen den beiden Staatsmännern hat nun anlässlich der Vorstellung des Grafen Lambsdorff bei Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef, der

dem russischen Minister eine höchst huldvolle Aufnahme bereitete, stattgefunden. Alle diesen Rahmen überschreitenden Konjekturen entbehren jeder Grundlage.

In der Reihe der vollständig falschen Nachrichten, die über Einzelheiten des Aufenthaltes des Grafen Lambsdorff in Wien verbreitet wurden, gehört die von einem deutschen Blatte gebrachte und von Wiener Journalen wiedergegebene Meldung, daß der Sekretär der russischen Botschaft in Konstantinopel, Herr Cerbakij, „als einer der besten Kenner Mazedoniens“ vom Grafen Lambsdorff nach Wien berufen worden sei. Herr Cerbakij ist kein Kenner Mazedoniens und er ist auch nicht nach Wien berufen worden. Er hatte einfach als Sekretär der russischen Botschaft in Konstantinopel Depeschen derselben nach Wien zu bringen und ist wieder auf seinen Posten zurückgekehrt. Herr Cerbakij hat an den Wiener Besprechungen nicht nur keinen Anteil genommen, sondern war bei denselben gar nicht anwesend. Er hatte auch nicht die Aufgabe, dem Sekretär des Grafen Lambsdorff, Herr Savinskij, bei dessen Arbeiten irgeendwie behilflich zu sein. Der russische Minister des Aeußern hat Herrn Cerbakij nur gelegentlich des ihm zu Ehren auf der russischen Botschaft gegebenen Diners, wie andere Gäste, flüchtig gesehen. Die Behauptung, daß Herr Cerbakij an Stelle des nach München versetzten Herrn Stolipin zum Sekretär bei der Botschaft in Wien ernannt wurde, ist unrichtig; er verbleibt vielmehr in der Stellung eines zweiten Sekretärs der Botschaft in Konstantinopel, die er erst in jüngster Zeit erhalten hat. Der durch den Abgang des Herrn Stolipin erledigte Sekretärsposten in Wien wird seit drei Monaten durch Herrn Serebceov bekleidet.

Aus Konstantinopel wird ein Bericht des „Zdam“ mitgeteilt, wonach der serbische Generalkonsul in Uesküb dem Generalinspektor Hussein Hilmi Pascha einen Besuch abgestattet und ihn zu seinen Erfolgen bei der begonnenen Ausführung der angeordneten Maßregeln beglückwünscht hat.

Als er seine Erzählung beendet hatte, widerhallte der Saal von dem stürmischen Gelächter aller Anwesenden; denn wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen, galt damals so gut wie heutigen Tages.

Unter solchen und ähnlichen Gesprächen war es schon ziemlich spät geworden, und der Diener, den Lucius mitgenommen hatte, trat in den Saal und mahnte seinen Herrn zum Aufbruche. Bevor sich jedoch dieser von der Gesellschaft verabschiedete, richtete Byrrhāna noch folgende Worte an ihn:

„Morgen, lieber Lucius, feiern wir in unserer Stadt ein großes und seltenes Fest, das wohl nirgends sonst in ganz Griechenland begangen wird. Es ist das Fest des Gottes Nisus (der Gott der Fröhlichkeit und des Lachens), den wir alljährlich an diesem Tage durch besondere Fröhlichkeit verehren. Hoffentlich wirst auch du einiges dazu beitragen, dieses Fest zu einem besonders genussreichen zu gestalten, und uns abends wieder mit deiner Gegenwart erfreuen, damit wir gemeinschaftlich eine kleine Nachfeier begehen und so den Tag in einer des Gottes würdigen Weise beschließen.“

Er versprach beides, hatte aber wohl keine Ahnung, daß gerade er es sei, der von dem Schicksale dazu bestimmt war, dem Gotte Nisus das ausgiebigste Opfer zu bringen. Als er durch das Atrium schritt, zündete er seine Lampe an und verließ mit etwas schwankenden Schritten, eine Folge des reichlich genossenen Weines, das gastliche Haus.

Schon war er eine Weile, gefolgt von seinem Diener, gegangen, als bei der Biegung in eine Gasse ein plötzlicher Windstoß das Licht seiner Laterne auslöschte; so stand er nun in fast vollständiger Finsternis da. Was nun tun? Das Einfachste wäre freilich

gewesen, das Licht wieder anzuzünden, aber womit? Zündhölzchen gab es damals noch keine, in ein Haus einzutreten und um ein Feuer zu ersuchen, war auch nicht möglich, da dieselben bereits alle geschlossen waren; so tappte er denn mit vorgehaltenen Händen, häufig mit den Füßen an den Steinen anstoßend, weiter und gelangte mit Mühe und Not endlich vor seiner Herberge an. Da erblickte er etwas, das ihm sehr bedenklich erschien. Vor dem Hause standen drei mächtige Gestalten, die gegen das Tor drückten, als ob sie dasselbe einrennen wollten, bei welcher Beschäftigung sie sich durch das Herannahen unseres Helden nicht im geringsten stören ließen. Obwohl er bei der dichten Finsternis nichts Genaueres unterscheiden konnte, so mußte er doch diese drei Gestalten mit Recht für höchst gefährliche und verwegene Räuber halten, welche offenbar die Absicht hatten, seinen Gastwirt Milo auszurauben und zu töten. Rasch entschlossen zog er sein Schwert, griff mutig an und stach so lange wütend in die unheimlichen Gestalten ein, bis sie sämtlich in ihrem Blute dalagen.

Ueber den weiteren Hergang mag unser Held, dem wir hier das Wort überlassen, selbst berichten. Er hat denselben in seinem Werke „Metamorphoseon“, bekannter noch unter dem Namen „Der goldene Esel“, in sehr anschaulicher Weise dargestellt.

„Nachdem ich so den Eingang freigemacht hatte“, erzählte er, „stürzte ich ins Haus, begab mich auf meine Kammer, warf mich aufs Bett und schlief, ohne mich weiter um das eben Vollbrachte zu kümmern, fest ein. Kaum war der Tag angebrochen, erwachte ich und in mir zugleich das Bewußtsein der gestern nachts verübten Tat, und je mehr ich darüber nachdachte, desto schwüler wurde es mir zumute. So saß ich auf meinem Bette mit ineinander verflochtenen Fingern die

Politische Uebersicht.

Laibach, 7. Jänner.

Am 5. d. M. vormittags traten im Ministerpräsidium die Konferenzteilnehmer aus Mähren, am selben Tage nachmittags jene aus Böhmen zur Fortsetzung der Beratungen zusammen. Hierbei machte der Ministerpräsident die Delegierten mit den Grundzügen des neuen Regierungselaborates bekannt.

In einer am 6. d. M. in Prag abgehaltenen Alldeutschen Vertrauensmänner-Versammlung referierte Abg. Tschan über die programmatischen Grundsätze der neuen Alldeutschen Partei und legte den Entwurf für die Parteiorganisation vor. In demselben wird an dem Grundsatz festgehalten, daß die oberste Instanz sowohl für die Abgeordneten als auch für alle Parteiangelegenheiten die Vertrauensmännerversammlung bildet. Die Grundsätze wurden gutgeheißen und die daran geknüpfte Konsequenz, daß lediglich die Vertrauensmänner zu bestimmen haben, ob ein Abgeordneter sein Mandat beizubehalten oder niederzulegen habe, genehmigt. Die programmatischen Bestimmungen decken sich ungefähr mit dem Linzer Programm. Es wird insbesondere betont, daß die Partei eine Arbeitspartei sein müsse, welche jede Demonstrations- und Schlagwort-Politik von sich fernzuhalten habe und den wirtschaftlichen und sozialen Fragen ihr besonderes Augenmerk zuwenden müsse. Ohne den völkischen Wert der „Los von Rom“-Bewegung zu verkennen, könne die Partei doch diese Bewegung nicht als verpflichtenden Programmpunkt akzeptieren. — Diese programmatischen Bestimmungen wurden ebenfalls einhellig angenommen.

Die Berliner „Post“ schreibt: Die Meldung, daß es gelungen sei, noch in zwölfter Stunde den wirtschaftlich-politischen Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn zu stande zu bringen, hat überall in Europa, wo man sich des Wertes und der Bedeutung der habsburgischen Monarchie bewußt ist, Befriedigung erregt, gewiß aber nirgends mehr als im Deutschen Reiche, wo gesunder Egoismus und aufrichtige Sympathie vereint uns dahin bringen müssen, alles, was das Reich kräftigt und was zu seinem Heile ausschlagen mag, mit Befriedigung zu begrüßen. Daß dies erreicht wurde, erscheint uns wertvoll; daß es gerade jetzt erreicht werden konnte, doppelt wertvoll. Ein starkes Oesterreich-Ungarn, neuerlich konsolidiert und sich selbst wiedergegeben, ist für alle Freunde des europäischen Friedens unschätzbar. Der leitende Minister des der habsburgischen Monarchie freundschaftlich nahegetretenen russischen Reiches, der gerade in Wien weilte, als die dortige Krise ihren Höhepunkt erreichte, wird seinem Monarchen mit aufrichtiger Genugtuung haben melden können, daß er, um uns den Gedankengang des Herrn v. Széll anzudeuten, wohl einen hartnäckigen Kampf, aber auch ein ehrenvolles Ende desselben gesehen hat. Nach einer weiteren Ausführung schließt das Blatt mit den Worten: „Die erneuerte Konsolidierung Oesterreich-Ungarns ist eine wertvolle Neujahrsgabe

Knie umfassend, und seufzte und weinte bitterlich. Denn schon schwebte vor meinem Geiste das Forum, das Gericht, das Urteil, ja der Senker selbst. Oder wird sich wohl ein Richter finden, der mich, den von dem Blute dreier Bürger besleckten Mörder, freisprechen wird? Das also ist das Glück und der Ruhm, den mir vor der Abreise der Kaldäer Diophanes prophezeit hat!

Unter solchen quälenden Gedanken vernahm ich ein Geräusch vor der Türe, die plötzlich mit Gewalt aufgerissen wurde. Sofort füllte sich das Gemach mit Magistratspersonen, Gerichtsdienern und andern Leuten, die, von der Neugierde getrieben, mit eingelegten Füßen die Türe und schleppten mich, der wohl an keinen Widerstand dachte, zur Türe und auf die Gasse heraus. Anfangs ging ich gesenkten Hauptes daher, doch allmählich bewog mich die Neugierde, den Blick etwas zu heben. Da bemerkte ich zu meinem höchsten Erstaunen in den Gesichtern der zahlreich versammelten Menge nichts, was auf Feindseligkeit und Haß hätte schließen lassen, vielmehr die größte Heiterkeit. So wurde ich nach Art jener Opfertiere, die bei besondern Gelegenheiten als Sühnopfer geschlachtet werden, durch eine Menge von Gassen und Gäßchen bis auf das Forum geführt. Hier saßen bereits auf einer erhöhten Tribüne die Magistratspersonen mit den Richtern, die über den Fall entscheiden sollten. Schon gebot ein Herold mit lauter Stimme Stillschweigen, als sich plötzlich der allgemeine Ruf aus dem Volke erhob: „Nach dem Theater!“ Ohne Verzug wurde dem Folge geleistet.

(Fortsetzung folgt.)

für alle, die die öffentliche Ordnung und den bestehenden Rechtszustand des Weltteiles erhalten zu sehen wünschen.“

Wie man aus Rom berichtet, war der Empfang des Verfassers des Werkes „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert“, Professor Dr. Ehrhard, seitens des Papstes Leo XIII. ein ungemein wohlwollender, ja herzlich. Auch von den Kardinalen und anderen hohen Würdenträgern der Kirche, denen Professor Ehrhard Besuche abstattete, wurde er mit großer Freundlichkeit aufgenommen. Die ihm erwiesene Aufmerksamkeit verdiene umsomehr beachtet zu werden, als sein Werk bekanntlich in manchen kirchlichen Kreisen heftigen Angriffen ausgesetzt war und seine Gegner verlangten, daß es auf den Index gesetzt werde. Allein die Wirkung dieser Angriffe ist ausgeblieben, und Dr. Ehrhard erhielt im Verlaufe der Audienz beim Papste sowie im Verkehre mit den Kirchenfürsten Gelegenheit, sich gegenüber dem ihm von seinen Gegnern gemachten Vorwurfe, er sei vom rechten Glauben abgewichen, zu rechtfertigen.

In Frankreich haben jüngst die Wahlen in den Senat stattgefunden, der verfassungsmäßig alle drei Jahre zu einem Drittel erneuert werden muß. Es fielen von den zur Besetzung gelangten 96 Mandaten 7 den Konservativen, 25 den Progressiven, 18 den Ministeriellen, 36 den radikalen Republikanern und 10 den Sozialisten zu. Die Ministeriellen gewannen 11 Sitze, gehen also als Sieger aus dem Wahlkampfe hervor. Ministerpräsident Combes wurde nicht bloß in seinem bisherigen Wahlbezirke im Departement Charente Inférieure, sondern auch auf der Insel Korsika gewählt, wo seine Kandidatur erst Tags zuvor aufgestellt worden war. Finanzminister Rouvier drang im Departement Alpes Maritimes durch, der frühere Pariser Polizeipräsident Andrieux wurde ebenfalls gewählt, dagegen unterlagen die ehemaligen Minister Hanotaux und Rambaud.

Tagesneuigkeiten.

(Verwundungen durch Hai fische) kommen selten zur Beobachtung des Arztes, weil diese Meeresräuber ihre Arbeit gewöhnlich so gründlich tun, daß von der einmal gefassten Beute nichts übrig bleibt. Das erklärt sich schon durch die Form der Hai fischzähne, die auszeichnet zum Festhalten eines gepackten Gegenstandes geeignet ist. Ein amerikanischer Militärarzt hat jedoch in den Philippinen drei Fälle von Hai fischbissen unter die Hände bekommen. Der eine davon liefert ein eindruckliches Beispiel für die Tatsache, daß ein Mensch eine furchtbare Verletzung ertragen kann ohne viel Schmerz zu empfinden und ohne Verlust der Fähigkeit zu kräftigem Widerstande. Ein Schiffsjunge fühlte sich beim Baden plötzlich heftig von unten her gepackt; ohne einen Begriff von seiner Lage zu haben, war sein erstes Streben, Widerstand zu leisten und an die Wasseroberfläche zu gelangen. Er fühlte dann ein entsetzliches Knacken in seinem linken Knie, aber er dachte, zweifellos infolge der Erregung, gar nicht an einen Schmerz oder überhaupt an eine Verletzung. Nach diesem Augenblicke fühlte er sich unerwartet erleichtert und schwamm mit aller ihm übergebliebenen Kraft zu dem etwa zehn Meter entfernten Boot. Hier erst bemerkte er, daß sein linkes Bein fort war, dennoch hielt er sich unerschrocken an dem Rande des Bootes fest, bis er hineingezogen war. Seine Kameraden bemühten sich nun, durch Zusammenpressen der großen Schlagader das Blut zu

Die rote Locke.

Kriminalroman von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung.)

Isabella von Friedheim hatte sich weniger Mühe gegeben, ihre Abneigung gegen den Stiefsohn zu verleugnen, und sie hatte mehr als einmal gemeinsamen Freunden gegenüber erklärt, daß sie ein Testament zu Gunsten ihres Neffen Roderich gemacht und der Börsenspekulant Lucian, dessen Lebenswandel allerdings kein eben makelloser war, auch nicht einen Heller von ihrem Vermögen erben solle, über welches der nachsichtige Gatte ihr freies Verfügungsrecht gelassen habe.

Als Roderich das hohe graue Gebäude erblickte, dessen im Erdgeschoße gelegene Fenster vergittert waren, beschlich ihn wieder ein so peinliches Vorgefühl, daß er am liebsten den schon erhobenen Fuß zurückgezogen und die Schwelle nicht überschritten hätte.

Nichtsdestoweniger betrat er das düstere Vorderhaus, in dem jene feuchte Kühle herrschte, wie sie Gebäude auszuströmen pflegen, die längere Zeit unbesetzt waren, und folgte hastig dem Diener eine schmale Treppe hinauf. In dem Korridor, den sie jetzt betraten, herrschte noch die Unordnung, welche man bei eben von der Reise Heimgekehrten bemerken kann. Koffer, Gutschachteln standen hier und da; Mäntel und Schals lagen auf den Stühlen und Tischen, von denen nur flüchtig der ärgste Staub entfernt worden war.

Der alte Ambrosius öffnete die Flügelthüren eines hohen, gewölbten Gemachs, das nur durch zwei auf

füllen. Es wurde ein roher Verband gemacht, und nach hältnismäßig kurzer Zeit konnte auf dem zwei Seent entfernten Schiffe die Amputation vorgenommen werden, die zur Wiederherstellung des Patienten führte. — In anderen Manne wurde während der Untersuchung eines nehes ein Stück vom Fuß durch einen Hai fisch abgebe. Im dritten Falle erhielt jemand während des Schwimmen sogar einen Biß ins Gesicht, so daß die Nase nur noch einem kleinen Hautstück hing und Abdrücke der Hai fisch auf der ganzen rechten Wange erkennbar waren. Trotz Verletzungen konnten die Betroffenen sicher von Glück

(Unheilvoller Reichtum.) Ein gebildeter Raffaele Baronti in Buenos Aires, der das große Losspanische Weihnachtslotterie im Betrage von fünf Millionen Pesetas gewonnen hatte, betrat kürzlich die St. Josefs Kirche während des Gottesdienstes und erging sich in Schmähungen und Drohungen gegen die andächtige Menge. Schließlich zog er einen Revolver aus der Tasche und schloß wiederholt gegen den messelenden Priester. In der Folge entstand eine wilde Panik. Erst den herbeigerufenen Polizeisten gelang es, den Rasenden zu entwaffnen und ihn fest zu machen, der, wie sich herausstellte, über seinen blühenden Reichtum wahnsinnig geworden war.

(Wie ein Gelehrter die weibliche Mode umbilden wollte), erzählte Professor Thelot in der letzten Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften, in welcher er einen Vortrag über berühmte Chemiker hielt, der im letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts im Alter von 103 Jahren gestorben ist. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die Mischeneinanderstellung zweier Farben auf einer Fläche, Stoffen ein wesentliches Einfluß hat. Jede Farbe beeinflusst die ihr liegende Farbe, und zwar in doppelter Beziehung, nämlich die Intensität und hinsichtlich der Nuance. Was die Intensität betrifft, so erscheint die hellere Farbe bei der Zusammenstellung noch heller als sonst, die dunklere noch dunkler: das ist eine Kontrastwirkung. Noch auffälliger der offenbar sich der Farbenübergang; so erscheint ein Kreis auf weißem Grunde an seinen Rändern grün, wo ein weißer Kreis auf grünem Grunde rot erscheint. Diese Grundregeln ausgehend, wollte sich der alte Chemiker zum Beherrscher der Damenmode machen. Ganz Frankreich vor allem aber der weibliche Teil der Bevölkerung, fuhr bei über Damenhüte erließ: „Für die Blondinen paßt ein schneeweißes Hut mit weißen, rosenfarbenen oder roten Blumenfedern; dunkelfarbigen Mädchen steht er ja auch nicht an, aber ohne von so guter Wirkung zu sein. Die Brünetten können orangefarbene, gelbe u. s. w. Federn oder Blinzeln hinzufügen. Der mattweiße Hut paßt nur für weißes rosiges Fleisch; eine Dunkelhaarige, die einen blauen aufsetzen will, kann orangefarbene oder gelben Besatz vermeiden. Der grüne Hut bringt weißes oder zart rosa Fleisch zur vollen Geltung. Der rosenfarbene Hut darf die Haut nicht in Berührung kommen; er muß von ihr getrennt sein. Ein weichenblauer Hut ist für bräunliche Frauen nicht geeignet, es sei denn, daß er von der Haut nur durch die Haare, sondern auch durch gelben Besatz trennt ist.“ Eine vornehme Dame, der Chevreul seine über Damenhüte vortrug, sagte mit einem Anflug von hafter Ironie: „Oh, Herr Chevreul, wie dankbar wären wir Ihnen für Ihre Belehrungen, wenn ich jünger wäre!“ Chevreul suchte seine Hutmode wenigstens im eigenen Hause durchzusetzen, und seine Gattin erklärte einmal scherzend, daß nur noch graue Toiletten zu tragen wage, weil ihr Mann alle anderen Farben durch seine chemischen Formeln ver

dem Kamin brennende Wachskerzen spärlich erleuchtet war.

Zwei Frauen befanden sich in dem Zimmer der Baronin Friedheim und deren alte Dienerin Wilmine. Letztere verließ auf einen Wink der Herrin das Gemach, ihr folgte Ambrosius. Beide begaben sich über, um das Schlafzimmer der Herrin instanzzusetzen, denn die Reise war so überstürzt geschehen, keinerlei Vorbereitungen hatten getroffen werden können; die ungelüfteten Gemächer waren feucht kalt, und bei dem rauhen Herbstabende tat Wilmine not, zumal für eine Kranke.

Tante und Nefse standen einander gegenüber. „Ich habe gestern deinen Brief erhalten, Roderich“, begann Isabella sogleich das Gespräch, nach sie dem Neffen ihre schmale, etwas abgemagerte Gestalt entgegengestreckt hatte, „und entschloß mich, dir Antwort darauf selbst zu bringen.“

„Das war in der jetzigen Jahreszeit und deinem leidenden Gesundheitszustande ziemlich vorsichtig gehandelt, liebe Tante“, unterbrach Roderich sie kühl.

„Wäre es nicht unmöglich notwendig gewesen, würde ich mir die Anstrengung dieser Reise auch nicht erspart haben, doch es galt Dingen, welche stets höher gestanden haben, als mein eigenes Befinden; deshalb mußte es sein.“

Roderichs Stirn verdüsterte sich und er entgegnete kurz:

„Solltest du geglaubt haben, Tante Isabella, daß deine Abmahnungen mich bestimmen könnten, die Verbindung mit Angelika im letzten Augenblicke zurückzutreten, so hast du dich schwer getäuscht. Die Nacht der Welt wird mich anderen Sinnes machen.“

(Der Meisterschüler.) Ein Leierkastenmann spielte eines Morgens unter Mascagnis Fenster das unvergleichliche „Intermezzo“ in so schnellem Tempo, daß der Komponist es nicht länger ruhig anhören konnte, auf die Straße stürzte, richtiges Tempo zu drehen begann und dem kühnen Leierkastenmann erklärte, er sei der Komponist dieses Stückes und wolle ihm zeigen, wie es gespielt werden sollte. Als der Mann, der zuerst ärgerlich war, begriff, welche Ehre Mascagni ihm antat, kam ihm plötzlich ein Gedanke und ein breites Lachen überzog sein Gesicht. Am nächsten Morgen erschien er wieder vor dem Hause des Komponisten mit einem großen Plakat an seiner Drehorgel, darauf stand zu lesen: „Schüler des berühmten Mascagni“.

(Elektrische Tötung eines Elefanten.) In London, 6. Jänner, wird gemeldet: Der New Yorker Tiergarten besaß ein Prachtexemplar von einem Elefanten, der denn auch der Stolz des Tiergartens war: er wog vier Tausend Pfund! Aber zum Unterschied von anderen Tiergarten-Elefanten, die gutmütig und friedfertig sind und oft wie kleine Haustiere mitten im Publikum sich bewegen und mit Brotkrumen und ähnlichen Leckerbissen bewirtet werden, war Topsh — dies der Name des Riesenelefanten — reizbar und mordlustig. In den letzten Jahren hat er nicht weniger als drei Wärter zertreten. Man durfte die Anzahl der Opfer nicht größer werden lassen und beschloß, Topsh zu töten. Man ganz sicher zu gehen, wurden drei Tötungsmittel auf einmal in Anwendung gebracht: Gift, Strangulierung und Elektrizität. Elektroden der Dynamomaschinen einer nahegelegenen Beleuchtungsstation wurden an Topshs Beinen angebracht, um den Hals wurde ihm die Schlinge eines dicken Strickes gelegt und deren freies Ende um eine Lokomotive gewickelt, und schließlich gab man Topsh eine kräftige Portion Kupferzyanid ein. Die Eventualmittel Schlinge und Gift kamen jedoch nicht zur Anwendung, da die Elektrizität ein genügte. Eine Stromstärke von 6000 Volt erwies sich als hinreichend. Während zehn Sekunden wurde der Strom angeführt. Diese Zeit über stand Topsh steif aber aufrecht. Nach dem Strom nach zehn Sekunden unterbrochen wurde, fiel Topsh sofort leblos um. Der Tötung wohnte eine ungeheure Menschenmenge bei.

(Mir und mich.) Die Schwierigkeit der Unterredung zwischen dem Dativ und Akkusativ des persönlichen Pronomines ist älter als Vater Wrangel und hat nicht nur in seiner pommerischen Heimat, sondern auch am grünen Rhein schon manchem zu schaffen gemacht. Den unverbesserten Verwechslern widmete Gg. Harrys in der Sonntagsausgabe der „Kölnischen Zeitung“ im Jänner 1825 folgendes lustige Spottgedicht:

Alexis:

Der Tod nur kann mich von Dich trennen,
sonst trennt mich nichts von Dich;
ja, sterbend werd' ich Dir noch nennen,
auch dann gehörest Du mich.

Melina:

Bedaure sehr, kann Sie nicht dienen,
für Ihnen fühl' ich Liebe nie;
ich sage Sie: Ich kenne Ihnen
und mag nichts hören mehr von Sie!

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

(Personalnachricht.) An Stelle des bisherigen Dolmetsches für die kroatische Sprache beim hiesigen Landessgericht, Herrn Prof. S. Kutar, der krankheitshalber sein Amt niedergelgt hatte, wurde Herr Prof. Johann Macher als Dolmetsch für die kroatische Sprache ernannt.

(Die k. k. Gendarmerie.) Nach der vom b. M. gültigen Dislokations-Tabelle ist der Stand der

Am Jabellas Lippen spielte ein spöttisches Lächeln, ja, man hätte es fast grausam nennen können. Dann sprach sie, sich fester in ihren Schlafrock von dunklem Sammet hüllend:

„Das Stehen wird mir schwer, ich fühle mich so schwach, setzen wir uns also, denn was ich dir zu sagen habe, ist nicht in zwei Worten abgemacht!“

„Dann, liebe Tante, erbitte ich diese Mitteilung ein andermal, denn am Vorabend der Hochzeit gehört der Bräutigam seiner Braut und deren Angehörigen.“

„Wenn du gehört haben wirst, was ich dir zu enthüllen mich durch deine Hartnäckigkeit gezwungen habe, wirst du deine Verbindung mit — jenem Mädchen heute noch lösen!“

„Das werde ich nicht, ich schwöre es —“

„Still! Du gleichst einem, der im Finstern herumtappt und nicht weiß, wo er steht. Bald sollst du klar sehen und dann wirst du auch begreifen, daß du dieses Mädchen lassen mußt!“

Zornesröte färbte Roderichs Wangen und stieg ihm bis zu den Schläfen, die Adern derselben schwellten. Finsternen Blickes entgegnete er:

„Wage es nicht, Tante Jabella, jenen Engel an Reinheit und Tugend zu schmähen! Angelika ist eine Stierde ihres Geschlechtes, eine echte Landskron!“

Die blasse Frau, welche sich hüftelnd in die Polster zurückgelehnt hatte, schnellte jäh empor und ein schrilles Lachen ausstoßend, rief sie:

„Eine echte Landskron — jawohl! Angelika ist die Tochter eines meineidigen Schurken und — einer bezahlten Dienerin!“

(Fortsetzung folgt.)

f. k. Gendarmerie in Krain folgender: a) beim Stabe: ein Oberstleutnant, Landesgendarmerie-Kommandant, ein Oberstleutnant, Adjutant, ein Hauptmann-Rechnungsführer erster Klasse, zwei Wachtmeister als Rechnungsführer und Adjutantur-Hilfsarbeiter, ein Kanzenleibener I. Klasse; bei der Ergänzungsabteilung: zwei Wachtmeister. b) Bei den Dienstabteilungen: ein Wachtmeister I. Klasse, ein Oberleutnant, ein Leutnant, 11 Wachtmeister als Bezirksgendarmerie-Kommandanten, 93 Postenführer, 255 Gendarmen. Führerposten gibt es 91, zwei Mann starke Posten 2, Einzelposten kein. Bei einer Bevölkerung von 508.150 Einwohnern beläuft sich der Ueberwachungs-Rahon auf 100:326 Quadrat-Metern, wonach auf einen Mann durchschnittlich 0.308 Quadrat-Metern und 1396 Einwohner entfallen.

(Vor dem k. k. Verwaltungsgerichtshof) gelangte gestern eine Beschwerde von 45 deutschradikalen Wählern gegen die Ende April 1901 in Laibach vorgenommenen Gemeindevahlen aus dem zweiten und dritten Wahlkörper zur Verhandlung. Die Entscheidung wird am 18. Februar publiziert werden.

(Der Krainische Lehrerverein) hielt am 4. d. M. in einem Lehrzimmer der Volksschule des Deutschen Schulvereines seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der Obmann des Vereines, Herr Professor Dr. Josef Rejebli, eröffnete mit einer herzlichen Begrüßung der Anwesenden die Versammlung. Dann gedachte er in dankbaren Worten des verstorbenen Sparta-Adirektors, Herr Dr. J. Suppan. Dessen kräftiges Einsehen für die Sache des Vereines sichert ihm ein dauerndes und ehrendes Andenken der Lehrerschaft. Dem Berichte des Obmannes entnehmen wir, daß dem Vereine im verflossenen Jahre namhafte Spenden zugekommen sind, und zwar von der Krainischen Sparta und dem Vereine „Südmart“, wofür der Obmann bei dieser Gelegenheit nochmals den wärmsten Dank aussprach. Was die Tätigkeit des Ausschusses betrifft, sei noch hervorgehoben, daß derselbe, vereint mit dem Ausschusse des Gottscheer Lehrervereines, eine Petition an den Landtag bezüglich der Gehaltserhöhung der Lehrer verfaßt hat. Eine Erledigung des Ansuchens konnte wegen der frühzeitigen Unterbrechung der Tagung nicht erfolgen. — Aus dem Berichte des Zahlmeisters, Herrn Oberlehrers Adolf Weinlich, geht hervor, daß sich die Schulden des Vereines, dank der kräftigen Unterstützung der beiden bereits angeführten Vereine, bedeutend vermindert haben. Auch ist zu erhoffen, falls die großmütigen Spender nicht ausbleiben, daß der Verein nach Abschluß des laufenden Jahres vollkommen schuldenfrei dastehen wird. Für die Mithewaltung und aufopfernde Tätigkeit wurde sodann dem Zahlmeister der Dank der Versammlung ausgesprochen. Weiters wurde beschlossen, die Mitgliederbeiträge vom 1. Jänner ab mittelst Posterscheine einzuzahlen, da gerade dadurch die Einzahlung für auswärtige Mitglieder bedeutend vereinfacht wird. Bevor zur Neuwahl des Ausschusses geschritten wurde, erbat sich Herr Professor Dr. Josef Julius Binder das Wort, um dem greisen Obmann für dessen Mühe in warmen Worten zu danken und ihn weiters zu ersuchen, auch im laufenden Jahre die Leitung übernehmen zu wollen. — Bei der darauf vorgenommenen Wahl wurden in den Ausschuh gewählt: Obmann: Dr. Josef Rejebli, f. k. Gymnasialprofessor i. R., Obmann-Stellvertreter: Karl Schrauer, f. k. Realschullehrer, Schriftführer: Fr. Friederite Ronjchegg, Volksschullehrerin, Zahlmeister: Adolf Weinlich, Oberlehrer, Beisitzer: Fr. Marianne Fröhlich, f. k. Uebungsschullehrerin, Johann Eppich, f. k. Uebungsschullehrer i. R., Dr. Matthäus Klimesch, f. k. Gymnasialprofessor, Matthias Pettsch, f. k. Fachschullehrer in Gottschee, und Josef Windisch, Oberlehrer in Vienstfeld bei Gottschee. — Ueber Anregung der Vertreter des Gottscheer Lehrervereines sollen die Vorträge, die im Vereine gehalten werden, in der „Laibacher Schulzeitung“ zum Abdruck gelangen, damit auch die auswärtigen Mitglieder über den Inhalt der Vorträge unterrichtet werden. Nach einem Danke an die erschienenen Vertreter der Gottscheer Lehrerschaft wurde die Versammlung geschlossen. — Da nun die Zeit sehr weit vorgeschritten war, mußte leider der von Herrn Professor und Bezirkschulinspektor Albin Belar angeführte Vortrag: „Ueber moderne Erdbenenforschung“ entfallen. Derselbe findet Sonntag, den 11. d., um 1/2 11 Uhr im Chemiefaal der Staatsoberrealschule statt.

(Schulkinderfest.) Aus Littai wird uns geschrieben: Der verflossene Sonntag bildete in unserem Orte ein Fest für groß und klein. Bereits wochenlang wurden von den Kleinen ganz im stillen Vorbereitungen dazu getroffen, denn es galt eine Ueberraschung für die Großen, welche erst kurz vor dem Feste erfuhren, was die Kleinen gelernt hatten und was sie bieten werden. Aber auch die Großen blieben nicht müßig! Als sie den edlen Zweck der Veranstaltung durch Umfragen erfuhren, gingen auch sie tapfer ans Werk, und alle Gesellschaftsklassen unseres Marktes vereinigten sich, um dem Feste jenen Nachdruck zu verleihen, welcher in den Intentionen der Kleinen lag. Bereits geraume Zeit vor dem Beginne des Festes war der Saal des Gasthauses Oblat, in welchem dasselbe stattfand, dicht besetzt, die später Angekommenen mußten mit den Nebenlokalitäten vorlieb nehmen. — Die Kleinen leisteten in ihren Darbietungen in der Tat Vorzügliches. Sowohl das improvisierte Theaterstück als auch die Deklamationen, die Solovorträge u. s. w. wurden aufs beste abfolviert. Einen wahren Sturm von Beifall entfesselte insbesondere die letzte Programmnummer Mladi vojaki, in welcher die Schar der kleinen Darsteller, etwa 40 an der Zahl, in kindlich-primitiver militärischer Adjutierung auf der Bühne erschien und unter Klavierbegleitung das melodiöse Marschlied anstimmte. Ueber allgemeines Verlangen mußte die Szene wiederholt werden. Nun folgte die Bescherung der Kleinen. Ein Riesenchristbaum erstrahlte in schönstem Lichterglänze, und unter demselben lag eine Unzahl von Gaben (Spenden der hiesigen Einwohnerschaft) deren Verteilung durch unsere Damen

vorgenommen wurde. — Hiedurch fand das schöne Fest seinen würdigen Abschluß. Das namhafte Reinertragnis desselben soll bekanntlich den Fond für die Beföstigung jener Schüler der ärmeren Volksklasse bilden, welche wegen ihres entfernten Domizils bemüßigt sind, über Mittag in Littai zu verweilen. — ik.

(Können Inserate berichtigt werden?) Das Strafbezirksgericht Josefstadt hatte sich diesertage zum erstenmale mit der prinzipiellen Frage zu beschäftigen, ob Zeitungsinsertate, gleichwie andere Artikel berichtigt werden können, und entschied, daß bei Geschäftsinsertaten ein Berichtigungszwang nach dem Preßgesetze nicht gegeben sei. „Die Inserate“, erklärte der Richter, „sind nicht als Mitteilungen von Tatsachen, sondern nur als Antündigungen und Anpreisungen anzusehen, unterliegen daher nicht wie andere Artikel dem Berichtigungszwange“. Der Klageanwalt meldete gegen das Urteil die Berufung an.

(Im Panorama International) sind in der laufenden Woche Ansichten der Städte Salzburg und Berchtesgaden, des Königssees und des Watzmann ausge stellt, welche sich seitens der zahlreichen Besucher ungeteilten Beifalles erfreuen. Fesselt einerseits das malerisch gelegene Salzburg unser Interesse, so geschieht dies nicht minder durch die übrigen Photogramme, unter denen wir besonders die prachtvollen Klammbilder von Umbach und Wimbach, der Schloßer Wimbachschloß und Hochalpen, des Gollinger Wasserfalles, des Königssees, der Kesselfallschlucht beim Königssee, nebst den namentlich für Touristen hochinteressanten Bildern des Steinernen Meeres und des Watzmann hervorheben wollen. Die Serie bietet, kurz gesagt, so viele landschaftliche Schönheiten, daß sie niemand unbefriedigt verlassen dürfte. — In der kommenden Woche werden Kassei, Wilhelmstal, Wilhelmshöhe u. vorgeführt werden.

(Gemeindevorstandswahlen.) Bei der am 16. November v. J. vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Trebelno wurden Franz Zagar in Trebelno zum Gemeindevorsteher, Franz Tomič in Trebelno, Franz Stabič in Ormuša Vas und Ciril Starič in Moline zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der am 12. Dezember v. J. vorgenommenen Ergänzungswahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde St. Ruprecht wurde Franz Hofer aus Ravnit zum Gemeindevorsteher gewählt. — Bei der am 2. Dezember v. J. vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Famle wurden Jakob Bišcač in Famle zum Gemeindevorsteher, Josef Gasserič in Famle und Anton Matjazič in Gorice zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der am 3. Dezember v. J. vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Brezovica wurden Johann Kuhar in Innergoritz zum Gemeindevorsteher, Peter Dražen in Innergoritz, Franz Novak in Plesivica, Johann Bdesar in Innergoritz, Johann Artač in Innergoritz, Anton Travlja in Brezovica und Andreas Aus in Plesivica zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der am 11. Dezember v. J. vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Großlupp wurden Franz Kosak in Seitendorf zum Gemeindevorsteher, Josef Otorn in Großlupp, Alois Koprivc in Großlupp, Franz Radunc in Selo, Jakob Strubelj in Großlupp und Matthäus Zupančič in Groß-Altendorf zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der am 11. Dezember v. J. vorgenommenen Ergänzungswahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Grafenbrunn wurden Alois Urbančič in Bač zum Gemeindevorsteher, Josef Cuceč aus Grafenbrunn zum Gemeinderate gewählt.

(Vereinsbildung.) In Preddvor (Vornschloß) wurde, wie man uns aus Aschermemb mitteilt, der Verein Katoliško slovensko izobraževalno društvo mit dem Sitze in Vornschloß gebildet. Die Vereinsstatuten wurden behufs Genehmigung der k. k. Landesstelle vorgelegt. — r.

(Tödlicher Sturz.) Der Forstarbeiter Jakob Tratnik im Bezirke Jbria kam am 28. v. M. in trunkenem Zustande nach Hause. Hiebei stolperte er über die Stiege und fiel über einige Stufen mit dem Haupte so heftig auf den gefrorenen Boden, daß er die Besinnung verlor und nach zwei Tagen an Gehirnerschütterung starb. — l.

(Vergiftet?) Der 64 Jahre alte, ledige Auszügler Martin Arhar aus Ober-Senica, Umgebung Laibach, ging am 6. d. M. vormittags zur Messe in die Pfarrkirche Zaier. Ungefähr 1/2 Kilometer von Ober-Senica entfernt, wurde er von Unwohlsein befallen, setzte sich nieder und starb nach einer Viertelstunde. Früher hatte er zu einem zufällig hinzugekommenen Bestger sowie zwei Mädchen über innere Schmerzen in der Bauchgegend geklagt und die Befürchtung ausgesprochen, seine Pfleger Johann und Johanna Dvčak hätten den Kaffee, den er vor seinem Abgange getrunken, vergiftet. Die gerichtliche Obduktion wird Licht in diesen Fall bringen. — l.

(Zusammengestürzt.) Der Bäckergehilfe Franz Kocmur, wohnhaft Römerstraße Nr. 16, stürzte vorgestern auf der Franziskanerbrücke vor Schwäche zusammen und zog sich hiebei am Fuße und am Kopfe Verletzungen zu. Man brachte ihn mittelst eines Fiaterwagens in seine Wohnung.

(Aus dem Krankenhause entflohen.) Der 50 Jahre alte Schleifer Stephan Madoito aus Oberloitsch wurde auf der chirurgischen Abteilung plötzlich geisteskrank und entflohen aus dem Krankenhause. Die Wärter setzten ihm nach und nahmen ihn in der Bohoričgasse fest. Der Kranke wurde in das Krankenhaus zurückgebracht.

(Deserteur.) Am 5. d. M. nachts desertierte aus dem Gestüte in Selo der Gestütsoldat Anton Rhympfen aus Waltendorf bei Graz. Man befürchtet, daß er sich ein Leid angetan habe.

(Nach Amerika.) Gestern nachts sind vom Südbahnhofe aus 47 Personen, zumeist Kroaten, nach Amerika abgereist.

(Hoher Besuch.) Seine Hoheit der Herzog von Mecklenburg ist mit Suite zu längerem Aufenthalte auf Schloß Wagensberg bei Littai eingetroffen. —ik.

(Eröffnung des umgelegten Teiles der Karlstädter Reichsstraße in der Strecke Rudolfswert-Gotendorf.) Mit Beginn dieses Jahres wurde die neu umgelegte Teilstrecke der Karlstädter Reichsstraße in der Linie Rudolfswert-Gotendorf dem allgemeinen Verkehr übergeben.

(Vortragsabend.) Der slovenische Alpenverein veranstaltet Samstag, den 10. d. M., im „Karodni Dom“ (ebenerdig rechts) einen Vortragsabend. Auf dem Programme steht das Thema „Ueber Gletscher“ (Vortragender Herr Prof. J. Macher). Gäste willkommen.

(Orkan in Gottschee.) Man schreibt uns aus Gottschee: In der Nacht vom 30. auf den 31. Dezember erhob sich hier ein Südweststurm, wie er von solcher Heftigkeit um diese Jahreszeit noch nicht beobachtet wurde. Er dauerte bis gegen Morgen und richtete bedeutenden Schaden an, indem er Schornsteine abtrug, ganze Schindeldächer wegsegte, Baumwipfel brach und starke Umzäunungen niederwarf. Auch das aus starkem Glas hergestellte, elektrisch beleuchtete Zifferblatt der neuen Turmuhr fiel ihm zum Opfer; es wurde herausgerissen und zu Boden geschleudert, wo man es tags darauf in Scherben fand. Heute (am 7. Jänner) stürmt abermals der Scirocco bei heiterem, warmem Frühlingwetter.

(Bären im Gottscheer Bezirke.) Aus Gottschee wird uns gemeldet: Die in verschiedene Blätter übergegangene Nachricht von Bären, die Röhre zerrissen, in die Gehöfte einbrangen, anderen Unfug anrichteten, und besonders die Gegenden von „Mlad, Klebersdorf und Solenau“ heimsuchten, entbehrt jeder Begründung. Es wurden wohl im Herbst Bären gesehen und von unseren Jägern, die sich dieses Wild zum besonderen Lieblinge erkoren, verfolgt, doch blieb die Röhre meist vergeblich. Im ganzen vorigen Jahre wurde ein einziger Bär erlegt unter Umständen, welche dem Jagdpächter wenig Vergnügen bereiteten. Es ist eine dunkle Geschichte, von der man kein Aufheben machte und die niemand mehr in Erinnerung käme ohne die oben gedachte Notiz. Die Bären haben sich nach dem ersten Schneefalle in ihre Höhlen begeben, wo sie vermutlich noch der Ruhe pflegen, ohne daran zu denken, geographische Entdeckungsfreifen nach Orten wie „Klebersdorf und Solenau“ zu unternehmen, die man auf der Karte von Krain vergeblich suchen wird.

(Einen Wolf erlegt.) Der Jagdhüter Daniel Gasparovic der Herrschaft Goranz befand sich am 1. d. M. in Ausübung des Dienstes im Goranzgebirge. Gegen 3 Uhr nachmittags bemerkte er, daß sein Hund von einem Wolfe verfolgt werde, und es gelang Gasparovic, den Wolf, ein erst ein Jahr altes Männchen, zu erlegen.

(Oeffentliche Gewalttätigkeit.) Der Sicherheitswachmann Josef Obsec arretrierte gestern abends auf der Untertrainerstraße den Vaganten und Polizeiaufsichtling Anton Grabisar, weil er in Gesellschaft von drei anderen Burschen den Knecht Johann Drehar auf offener Straße überfallen und zu Boden geworfen hatte. Grabisar widersetzte sich der Verhaftung und schlug den Sicherheitswachmann ins Gesicht. Die Arretierung konnte erst vorgenommen werden, als noch zwei Sicherheitswachleute dem Obsec zu Hilfe kamen. Auch jetzt widersetzte sich Grabisar der Eskortierung und mußte mit dem Schubwagen in den Arrest gebracht werden.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Wie in seinen Stücken „Jugend von heute“ und „Flachsmann als Erzieher“ beginnt Otto Ernst in der neuesten Komödie „Die Gerechtigkeit“ mit einem kräftigen Ansatze zur Satire, begnügt sich aber schließlich mit einem kleinen Sprunge. In „Jugend von heute“ nimmt er den mit allen Zeichen der Nartheit herumlaufenden Ueberpoeten aufs Korn, in der „Gerechtigkeit“ richtet er eine ganze Kanonenbatterie gegen die Revolverpresse, um endlich den Nachweis zu erbringen, daß er auf Späßen geschossen hat. Die Komödie läßt sich in der Exposition recht gut an; der Dichter zeigt seinen glücklichen Blick für das Bühnenmäßige und führt dem Publikum eine Reihe verlotterter Preßbestien in Szenen vor, die von Karikatureffekten strotzen, aber kräftige Wirkung ausüben. Freilich fehlt in der Provinz das eigentliche Verständnis für diese Auswüchse der großstädtischen Presse, denn die Originale der Zerrbilder sind dem Publikum fremd, und manch saftiger Geißelstich, wie beispielsweise auf den blutigen Kritiker, dessen schlechte Schwänke der Theaterdirektor aufführen muß, hat in Deutschland gewiß kräftig eingeschlagen, während er anderswo unbemerkt blieb. Den Höhepunkt und damit das Ende der dramatischen Steigerung erreicht das Stück in der Szene, da der Komponist durch die ebenso böshafte wie brutale Kritik über seine Symphonie in Gegenwart seiner Mutter und des „edlen“ Journalisten, seines Freundes, niedergeschmettert wird; von da an geht es rasch bergab; die Satire ist erschöpft. Kein vernünftiger Mensch wird annehmen können, daß die alberne Kritik eines Revolverjournals, deren Ursprung alle Welt kennt, mehr als verachtender Geringschätzung begegnen und von der anständigen Presse in ihrer Mehrzahl gebührend zurückgewiesen werden wird. Das schwächliche Auftreten des gekränkten Künstlers und der ihm wohlwollenden Presse gegen giftige, charaktermordende Verleumdungen und Intriguen, läßt auch das Interesse an dem Helden erschaffen. Wie groß steht „Der Volksfeind“ von Zbfen im Vergleiche zur Dichtung Otto Ernsts da, der uns beweist, daß die brutale Mehrheit wohl die Macht, nimmer aber Recht haben kann; die einzige Ähnlichkeit zwischen dem „Volksfeind“ und „Der Gerechtigkeit“ ist vielleicht in der Figur des Alkoholisten zu suchen, der der einzige anständige Mensch in der korrupten Preßgesellschaft ist. Das Auslösen in allgemeines Wohlgefallen mit dem Eintreten des rettenden

Engels in Gestalt eines für den Komponisten erglühenden Bachfisches, hat „Die Gerechtigkeit“ mit der „Jugend von heute“ gemein, nur ist diese Auslösung nicht wie dort glücklicherweise allzulange geraten. — Das Publikum freute sich herzlich über die moralischen Ohrfeigen, die den Preßbestien in den ersten zwei Akten in so reicher Fülle verfehlt werden, bereitete auch den wirksam aufgebauten drei Akten einen freundlichen Erfolg; das Interesse erlahmte zwar in der zweiten Hälfte, trotzdem erhielt sich die gute Stimmung, dank der trefflichen Darstellung, bis zum Schlusse. Die zündenden Szenen in der Redaktion wurden von den Beteiligten ohne übermäßige Uebertreibung, in Mäße und Spiel mit einbringlicher Komik gegeben. Die Herren Tragau, Reihner und Lang schufen in dieser Hinsicht charakteristische Figuren, die das Publikum in die heiterste Laune versetzten. Den edlen Künstler spielte Herr Olmar einfach, in natürlich-schlichtem Tone durchaus sympathisch; Herr Rosen gab den ehrenfesten Journalisten lebensvoll mit warmer Empfindung; Fräulein Polanah traf zwar den reichen Gemütköten in der Mutterrolle, nur wird ihre gedämpfte Sprache oft unverständlich. Recht gewinnend und herzlich gab Fräulein von Effner den süßen Bachfisch; die tomische Epibosonfigur eines dachtenden Theaterdieners brachte Herr Herlinger gelungen zur Geltung. — Das Theater war nicht besonders gut besucht.

(Deutsche Bühne.) Infolge plötzlicher Erkrankung des Operettenors Herrn Hugo Kochell wurde gestern anstelle der geplanten Oper „Hoffmanns Erzählungen“ der Schwank „Sein Doppelgänger“ eingeschoben. Die flotte, humorvolle Darstellung, insbesondere die übermüthige Laune der Herren Lang und Reihner sowie das gewinnende Spiel der Damen Paulmann, Müller und v. Effner verschaffte den in geringer Zahl erschienenen Besuchern einen sehr vergnügten Abend. — Samstag findet das Benefiz des Regisseurs und Charakterkomikers Herrn Othmar Lang statt. Die Verdienste dieses trefflichen Mitgliedes werden voraussichtlich die gebührende Würdigung finden.

(Willy Burmester), der am 13. d. M. hier auftritt, gab vor kurzem ein Konzert in Kopenhagen, worüber der dortige „Politiken“ folgendes berichtete: „Er spielte Mendelssohns Violinkonzert, Wieniawskys Faust-Fantasia, außerdem 11 andere Kompositionen und daneben noch ebenso viele da capo und Extranummern. Alle musikalischen Stilarten und Genres durchstreifte er mit seinem Wunderbogen und gewann einen kolossalen Sieg nach dem anderen: Bach, Mozart, Schumann und Paganini — die zarteste Kantilene, die schärfste Polyphonie, das zierlichste Figurenwerk und die wildeste technische Rafferei. Nichts war ihm fremd oder fern, alles spielte er wie der souveräne Violinfürst, der er ist. Das sollte wunderbar zugehen, wenn er augenblicklich nicht der größte Violinspieler der Welt ist. . . Das elektrische Licht wurde im Saal gelöscht, man klatschte und raste noch und rief beständig nach Burmester.“

(Orgelkompositionen.) In der vorräcilianischen Zeit war Moriz Brosig einer der ersten und besten Kirchenkomponisten, dessen Werke, wie Messen, Motetten u. dgl. die meisten damaligen Kirchenkompositionen weit überragen und noch heute verdienten Anwert finden. Wenn auch Brosigs Votalkompositionen durch die jeztige strengere Richtung teilweise zurücktreten müssen, behalten seine Orgelkompositionen stets bleibenden Wert und zählen, was Gediegenheit anlangt, zu den besten und beliebtesten in der Orgelliteratur. Die bestbekannte Verlagsfirma F. G. C. Leuckart (Konstantin Sanber) in Leipzig veröffentlicht unter dem Titel „Ausgewählte Orgelkompositionen von M. Brosig“ als Fortsetzung der bereits früher erschienenen drei Bände soeben den vierten und fünften Band, geordnet und mit genauer Bezeichnung der Pedalapplikatur versehen von Max Gulbinz. Jeder Band enthält in einer eleganten Ausstattung gegen 20 Vor- und Nachspiele mit obligatem Pedal, alle an Melodischönheit im edlen Harmoniegewand überreich, mustergültig für die Kirche, wie auch prächtig und effektiv für den Konzertsaal. Jeder Band kostet 3 Mark.

Pandwirtschaftliches.

(Der Zuchtwert unseres Rindviehes.) Im Vergleiche zu den übrigen Alpenländern ist das Rindvieh in Krain noch ziemlich weit zurückgeblieben. Es besitzt weder die ausgeglichenen und guten Formen, noch die Körperschwere und jene Rughbarkeit, welche wir bei anderen Alpenschlägen antreffen. Die nächste Folge davon ist der geringere Preis für unser Vieh und die nächstweitere — die geringere Rentabilität der ganzen Zucht. Wir arbeiten in der Viehzucht tatsächlich mit fast gleichen Produktionskosten wie andere Zuchtgebiete und haben dagegen durchgehends geringere Einnahmen, die sich einerseits durch den geringeren Wert der tierischen Produktion, andererseits durch den geringeren Erlös für das verkaufte Vieh leicht erklären lassen. Wenn wir also unsere Viehzucht rentabler gestalten wollen, so müssen wir zunächst an der Erhöhung ihrer Einnahmen arbeiten, ohne die Produktionskosten reduzieren zu wollen, da sich dieselben unter den gegebenen Verhältnissen auch kaum vermindern lassen. Um aber die Einnahmen aus der Viehzucht zu steigern, muß unser Vieh leistungsfähiger gestaltet, auf der anderen Seite aber in seinem Zuchtwerthe gehoben werden. Weibes läßt sich erreichen, jedoch nur auf diese Weise, wie es in Ländern, die in der Viehzucht weiter vorgehritten sind und uns gegenwärtig als Beispiel dienen können, praktiziert worden ist. Die Leistungsfähigkeit unseres Viehes können wir außer durch eine rationellere Fütterung und Haltung ganz besonders durch eine sorgfältigere Zuchtwahl (der weiblichen Tiere) sowie durch die weitere Verwendung von vorzüglichen Zuchtstieren erfolgreich steigern und verbessern. Wir können auf diese Weise unsere bisherigen Einnahmen ganz wesentlich vermehren, wir werden sie jedoch nicht auf das möglichste steigern. Wenn wir aus der Vieh-

zucht möglichst gute Einnahmen und nachher als Folge erzielen wollen — und daran muß es allen züchtern gelegen sein —, so müssen wir unserm Vieh den sogenannten Zuchtwerth verschaffen, d. h. wir müssen demselben möglichst gleiche Körper- und Nuzeigenschaften anzüchten, die sich sicher auf die Nachzucht werden vererben lassen. Dies läßt sich aber nur dadurch erreichen, wenn in den einzelnen Teilen des Landes in der Vereblung des Viehes einheitlich vorgehen und wenn wir namentlich bei Stieren der gleichen Rasse die Zucht zu heben trachten, auf diese Weise können gute Formen und gute Nuzeigenschaften erzielt und ausgeglichen und dem Viehe allmählich jener Wert verliehen werden, der in anderen Ländern „Zuchtwerth“ so teuer gezahlt werden muß. Das Ziel unserer Viehzucht kann also nicht allein in der Steigerung der Leistungsfähigkeit unserer Tiere, sondern auch in der Erzielung eines Zuchtwertes gelegen sein, den wir bei anderen Schlägen, die durch zielbewußte Zucht entstanden sind, treffen und dem wir zunächst die guten Preise zuschreiben müssen, welche das Vieh in solchen Gebieten besitzt. Diese Ziele müssen wir überall zustreben und wir werden sie nur dann erreichen können, wenn wir in den einzelnen Zuchtgebieten — die noch geschaffen werden müssen — einheitlich und planmäßig an der Vereblung des heimischen Viehes arbeiten werden.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau

Der Hofball.

Wien, 7. Jänner. In den prachtvoll geschmückten Souterränen in der Hofburg fand heute mit dem üblichen Gepränge der Hofball in Anwesenheit Seiner Majestät Kaisers, der Mitglieder der kaiserlichen Familie, Hof- und Staatswürdenträger, darunter des Grafen Czernowksi, Ritter v. Pitreich, Dr. v. Koerber, v. Szöll, untererer österreichischer Minister, des Ministers a latere Chenyi, des diplomatischen Korps, des Hochadels, Mitglieder beider Häuser des Reichsrates, der Generalität, des Militärkorps statt. Seine Majestät der Kaiser zog die ersten Mitglieder des diplomatischen Korps ins Gespräch. In dem diplomatischen Korps nahm Seine Majestät der Kaiser die Vorstellung der Gemahlinnen der deutschen, spanischen, amerikanischen Botschafter entgegen. Beim Cercle im Redoutensaal wurden dem Kaiser die bisher persönlich bekannten Mitglieder des diplomatischen Korps sowie Damen vorgestellt, darunter vom chinesischen Gesandtschaftsamt sämtliche neue Mitglieder der Gesandtschaft. Erzherzogin Maria Josefa nahm die Vorstellung der Damen und Herren des diplomatischen Korps entgegen. Seine Majestät der Kaiser sprach mehrere Damen und Herren an. Er fertigte längere Zeit mit den Ministerpräsidenten v. Hofmann und Dr. v. Koerber sowie mit Czernowksi. Nach 10 Uhr ließ Seine Majestät der Kaiser zurück.

Die Vorgänge in Venezuela.

Caracas, 6. Jänner. Infolge des Sieges der Regierungstruppen bei Guatire hat sich General Fernandez ein Anhänger Mothos', erboten, mit Castro in Unterhandlungen einzutreten.

Washington, 7. Jänner. Die Antwort Deutschlands an den Präsidenten Castro ist hier eingetroffen. Castro übermittelt worden. Sie ähnelt in vielen Beziehungen der Antwort Englands und enthält dieselben Bedingungen, über welche eine Verständigung zuwege gebracht werden müsse, ehe der Fall einem Schiedsgerichte unterbreitet werden wird.

Paris, 7. Jänner. Einer Meldung des „Matin“ zufolge hat die Niederlage der Revolutionäre in Guatire die Macht Castros von neuem befestigt. Man glaubt nicht, daß General Fernandez wirklich die Absicht habe, mit seinen Truppen zu unterwerfen.

Caracas, 6. Jänner. Die Blockade von Guatire ist nunmehr verfügt worden und wird vom 7. d. an von italienischen Schiffe im Auftrage der Blockadeflotte durchgeführt werden.

Sagasta †.

Madrid, 7. Jänner. Das Leichenbegängnis Sagastas fand heute unter großer Teilnahme der Bevölkerung statt. Sämtliche Minister folgten dem Sarge. Auf dem Wege beteten Truppen Spalier. Die Einsegnung nahm der Bischof von Toledo vor. Der Sarg wurde provisorisch in der Gruft der Kirche von Atocha beigesetzt.

Wien, 7. Jänner. Das Ackerbauministerium beschäftigt sich seit längerer Zeit mit weitreichenden Vorarbeiten für eine agrarpolitische Aktion, welche die allmähliche Schulung des Grundbesitzes in einer den besonderen Bedingungen der Grundbesitzer entsprechenden Weise im Auge faßt. Den Kern der Reform wird die Befreiung der künftigen Kapitalhypotheten bilden. Andererseits soll auch die Einrichtung des persönlichen Kredites als Ergänzung des Grundkredites in Betracht gezogen werden. Ackerbauministerium erstreut sich der wohlthätigen Unterstützung des Landwirtschaftsrates, der sich in mehreren Fragen mit diesen Fragen befaßt hat. Der vom Landwirtschaftsrat bestellte Referent dürfte in zwei bis drei Monaten seine Arbeit beendet haben, worauf zur Erörterung und gutachtlichen Berwertung derselben eine besondere Sitzung des Landwirtschaftsrates einberufen werden dürfte, dessen Beschlüsse dem Ackerbauministerium die Grundlage für das weitere Vorgehen liefern sollen.

